

»Dem Spuk auf den Grund gehen« - Ein »grenzüberschreitender« Exkursionsbericht von Bayreuth nach Freiburg

Von Jasmin Rother

Bayreuther Studierende haben im Rahmen einer eineinhalbtägigen Exkursion das Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP) in Freiburg besucht. Die Reise bildete den Abschluss eines gemeinsamen Seminars der Universitäten Bayreuth und Freiburg zum Thema »Das Paranormale« aus religionssoziologischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive. Im Mittelpunkt standen aktuelle Forschungsansätze zu außergewöhnlichen Erfahrungen, ihre gesellschaftliche Deutung sowie Einblicke in Archiv- und Beratungsarbeit des IGPP.

Welche gesellschaftlichen Dynamiken tragen zur Entstehung und Verbreitung von Verschwörungstheorien bei? Wie reagieren Menschen auf Spukphänomene in ihrer näheren Umgebung? Und welche lebensweltlichen Deutungen dominieren bei paranormalen Erfahrungen? Diese und ähnliche Fragestellungen bildeten den Auftakt zu einer eineinhalbtägigen Exkursion von Bayreuther Studierenden zum Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP) in Freiburg im Breisgau, die am 15. und 16. Januar 2026 unter der Leitung von Prof. Bernt Schnettler stattfand. Die Reise bildete den Abschluss eines kooperativen, in hybriden Sitzungen abgehaltenen Seminars von Lehrenden und Studierenden der Universitäten Bayreuth und Freiburg über »Das Paranormale« in religionssoziologischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive. Ziel der Exkursion war es, unmittelbare Einblicke in die Geschichte und Forschungsschwerpunkte des IGPP zu gewinnen und im Seminar erarbeitete Fragestellungen mit Expertinnen und Experten vor Ort zu diskutieren.

Herrschten bei Abreise in Bayreuth noch winterliche Temperaturen, empfing Freiburg die Exkursanden mit frühlingshaften 14 Grad und Sonnenschein. Am IGPP wurden die Bayreuther Teilnehmenden von Dr. Ina Schmied-Knittel und den Freiburger Studierenden herzlich begrüßt. Die Veranstaltung begann mit der Vorstellung des vom IGPP unter der Leitung von Dr. Schmied-Knittel durchgeführten »Psi-Report Deutschland«, einer repräsentativen Bevölkerungsstudie zur systematischen Erfassung der Verbrei-

tung außergewöhnlicher Erfahrungen in der deutschen Bevölkerung und deren sozialer, kultureller und biografischer Einbettung. Nach einer ersten Erhebung im Jahr 1998 wurde sie unlängst im Jahr 2025 erneut durchgeführt – mit höchst überraschenden Ergebnissen. Im Zentrum stand dabei nicht die Frage einer möglichen »objektiven Existenz« paranormaler Phänomene, sondern deren *subjektiver Erfahrungen* und deren Deutungen innerhalb unterschiedlicher gesellschaftlicher Kontexte. Der Begriff »außergewöhnliche Erfahrungen« fungiert in diesem Zusammenhang als übergeordnete Bezeichnung für Erlebnisse, die im Alltag als Vorahnungen, Gedankenübertragung, Spukphänomene oder andere »übersinnliche Erfahrungen« gedeutet werden. Wie Schmied-Knittel betonte, wurde auf eine enge oder wertende Begriffsdefinition bewusst verzichtet. Stattdessen sollte die weite und wertneutrale Formulierung es ermöglichen, »außergewöhnliche Erfahrungen« in ihrer subjektiven Bedeutung für die Betroffenen zu erfassen, ohne sie *ex ante* als umstrittene oder erklärungsbedürftige Phänomene zu markieren.

In beiden Erhebungen gaben insgesamt rund 75 Prozent der Befragten an, mindestens einmal im Leben eine solche Erfahrung gemacht zu haben, womit der »Psi-Report« eine enorm große Verbreitung außergewöhnlicher Erfahrungen in der deutschen Bevölkerung nachweisen konnte. Die Randständigkeit solcher Phänomene ist damit in Frage gestellt. Auffälligkeiten zeigten sich in Bezug auf das Alter der Befragten. Laut Schmied-Knittel nahm



Abbildung 1: Die Gruppe bei der Arbeit im IGPP (eigene Aufnahme)

mit zunehmendem Alter sowohl die Häufigkeit außergewöhnlicher Phänomene als auch die generelle Offenheit gegenüber paranormalen Phänomenen signifikant ab. Konstant blieb hingegen der Umgang der Befragten mit ihren Erfahrungen, der sich mit dem Modus der »geschützten Kommunikation« umschreiben lässt. Das heißt, unabhängig von dem jeweiligen Erlebnis griffen die Befragten zur Beschreibung ihrer Erfahrungen auf naturwissenschaftliche und rationalisierende Deutungsmuster zurück und vermieden explizit übernatürliche Zuschreibungen. Zugleich wurden die Erlebnisse aber als besonders beschrieben. Sie galten als »normale außergewöhnliche« Erfahrungen, die sich zwar vom alltäglichen Erleben abhoben, jedoch in der Regel problemlos in bestehende lebensweltliche Kontexte einordnen ließen.

Nach anschließender Diskussion, wie die Ergebnisse des »Psi-Reports« zu interpretieren seien, brachen die Teilnehmenden gemeinsam mit Dipl.-Psychologe Eberhard Bauer, dem stellvertretenden Institutsleiter des IGPP, zu einer kurzen Stadtführung über die Anfänge der parapsychologischen Forschung in Freiburg auf. Die erste Station bildete dabei das Kollegiengebäude I der Universität Freiburg, das Bauer exemplarisch ansteuerte, um die institutionelle Zusammenarbeit zwischen der

Universität und dem IGPP zu erläutern und ausführlich über die frühen Jahre der Parapsychologie in Freiburg zu referieren, die er damals als Medizinstudent selbst miterlebte – und später als Assistent Professor Benders auch entscheidend mitprägen konnte. Rückblickend konstituierte sich dabei die »Ära Bender« als Hochzeit der paranormalen Forschung in Freiburg. Kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs, erwarb Dr. Hans Bender (1907–1991) das Gebäude »Eichhalde 12« im Stadtteil Freiburg-Herdern, wo er 1950 damit begann ein Institut einzurichten. Dieses Institut war dem Psychologischen Institut der Universität Freiburg angegliedert, an dem Bender von 1954 bis 1975 den Lehrstuhl für Grenzgebiete der Psychologie innehatte und bildete den Vorläufer des heutigen IGPP in der Wilhelmstraße. Dessen frühe Jahre standen, wie Bauer hervorhob, unter dem Eindruck der starken Persönlichkeit Benders, der mit seinem Charisma nicht nur »grenzüberschreitend« Generationen von Studenten aus Frankreich, der Schweiz und Österreich nach Freiburg holte und für die Parapsychologie begeisterte, sondern sich als »Spuk-Professor« in der Öffentlichkeit eine Reputation erarbeitete, die die parapsychologische Forschung im akademischen Diskursfeld etablierte. Es dauerte daher nicht lange, bis sich Eberhard Bauer als Benders Assistent einer

weitreichenden Brief- und Besucherflut ausgesetzt sah, die alle auf die Eichhalde 12 strömten, um nach Rat und Hilfe im Umgang mit paranormalen Phänomenen zu suchen. Diese neue Aufmerksamkeit führte zu unverhofften Kooperationen, die an der zweiten Station der kurzen Stadtführung sichtbar wurden: Vor dem Freiburger Stadttheater stehend, berichtete Eberhard Bauer von der hier einst tätigen Schauspielerin Christine Mylius. Die überwiegend als Bühnenschauspielerin tätige Mylius, die auch in Kinofilmen auftrat, wandte sich in den 1960er und 1970er Jahren wiederholt an Professor Bender, da sie von visionären Träumen heimgesucht wurde. Bender ermutigte Mylius, ihre Träume schriftlich festzuhalten. Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit ist heute im Archiv des IPGG in Gestalt eines rund 3.000 Seiten umfassenden Traumtagebuchs dokumentiert. Auszüge davon wurden unter Benders Ägide in Form eines »Traumjournals« herausgegeben, wobei die enorme Materialsammlung bislang größtenteils weiter unerschlossen ist. Benders öffentliches Eintreten für die Parapsychologie lässt sich auch als eine Form der Wissenschaftskommunikation verstehen, die auf eine Enttabuisierung von Grenzphänomenen und deren unvoreingenommener Erforschung abzielte. In dieser Atmosphäre des intensiven Austauschs ließen die Teilnehmenden schließlich den ersten Tag der Exkursion bei italienischer Küche und einem Glas Wein in einem nahegelegenen Restaurant ausklingen.

Von Reichsflugscheiben, Jesus-Erscheinungen und Nazi-Okkultisten

Die zweite Programmhälfte der Exkursion startete am folgenden Tag mit einer Führung durch das Archiv des IGPP. Zwischen unzähligen Regalmetern Kisten und Büchern stehend, erläuterte Archivar Andreas Fischer die herausragende Bedeutung des IGPP-Archivs für die europäische Wissenschaftslandschaft und Geschichte der Parapsychologie in Deutschland. Das Archiv gliedert sich in drei Schwerpunkte: Erstens umfasst es Nachlässe und Teilnachlässe zentraler Persönlichkeiten der euro-

päischen Parapsychologiegeschichte, darunter Albert von Schrenck-Notzing (1862–1929) und Hans Bender (1907–1991). Zweitens enthält es umfangreiche Archivalien aus der kontinuierlichen Institutsarbeit seit 1950, darunter Fallstudien zu Spukphänomenen sowie Materialien aus empirischen Untersuchungen. Drittens wird dieser Bestand ergänzt durch diverse Sammlungen, wie Pressedokumentationen zum Thema oder einschlägige universitäre Abschlussarbeiten. Ein von 2011 bis 2017 am IGPP durchgeführtes DFG-Projekt »Gesellschaftliche Innovation durch nichthegegoniale Wissensproduktion. »Okkulte« Phänomene zwischen Mediengeschichte, Kulturtransfer und Wissenschaft, 1770 bis 1970« unter der Leitung der Freiburger Historikerin Sylvia Paletschek nutze diese Archivalien, um Leben, Werk und akademisches Wirken des IGPP-Gründers Hans Bender an der Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher Disziplinbildung und medialer Öffentlichkeitsarbeit zu rekonstruieren. Daraus entstand das maßgebliche Referenzwerk zu Hans Bender und seinem Einfluss auf die wissenschaftliche Verortung der parapsychologischen Forschung in Freiburg.

Darüber hinaus beherbergt das Archiv zahlreiche Filme, Photographien und Tonträgeraufnahmen, welche von der medialen Verflechtungsgeschichte von Okkultismus, Spiritismus und den »neuen Medien« des 20. Jahrhunderts zeugen und gelegentlich an Museen zu Ausstellungszwecken verliehen werden. Mit den Worten, dass es noch viel zu erforschen gäbe und sie hier jederzeit willkommen wären, verließen die Teilnehmende das Archiv, um weitere Facetten der Institutsarbeit kennenzulernen.

Das weltanschaulich neutral eingestellte IGPP betreibt neben Forschung auch einen kostenlosen Beratungs- und Informationsservice für Menschen mit außergewöhnlichen – »paranormalen« – Erfahrungen. Ein professionell ausgebildetes Team von Psychologinnen und Psychotherapeutinnen beantwortet hier durchschnittlich bis zu 70 Anfragen pro Jahr, wobei das Spektrum von »klassischen Spukfällen« bis hin zu meditationsinduzierten Krisen reicht.



Abbildung 2: Besuch des Archivs im IGPP (eigene Aufnahme)

Neben kulturwissenschaftlichen Fragen untersucht ein naturwissenschaftlicher Forschungsbereich des IGPP, Aspekte der subjektiven Zeitwahrnehmung und wie unsere Sinne und unser Gehirn Informationen verarbeiten. Außerdem werden ungewöhnliche Bewusstseinszustände und die dazugehörigen Gehirnaktivitäten erforscht. Wie schnell Kognition und Wahrnehmung zu täuschen sind, konnten die Teilnehmenden beim Vortrag des Leiters des IGPP, PD Dr. Jürgen Kornmeier feststellen. Kornmeier indizierte bei den Teilnehmenden eine »Jesusercheinung«, nachdem er sie bat, eine Minute lang auf einen roten Punkt auf einem weißen Hintergrund zu starren, der von einer schwarzen Silhouette umgeben war. Als der rote Punkt entfernt wurde, blieb der Eindruck einer schwarzen Silhouette, die an einen bärtigen Mann mit langen Haaren erinnerte. Kornmeier illustrierte mit diesem und ähnlichen Fällen, wie unsicher mentale Repräsentationen scheinbarer ontologischer Realitäten sind. Die von Kornmeier demonstrierte Täuschungsanfälligkeit der Wahrnehmung, verwies somit auf die grund-

legende Frage, wie außergewöhnliche Erfahrungen in bestehende lebensweltliche Zusammenhänge eingeordnet werden können.

Einen Einblick in solche Deutungszusammenhänge, bot das anschließende Referat von Frau Dr. Elisabeth Pätzold-Dorn, zum Thema »mediales Heilen«. Wie Frau Pätzold-Dorn ausführte, werden unter diesem Begriff unterschiedliche Praktiken gefasst, bei denen Heilerinnen und Heiler davon ausgehen, als Medium zwischen Klientinnen und Klienten und einer meist unsichtbaren »geistigen Welt« zu fungieren. Diese kann als Energie, Kraft, Wesenheit oder auch als Verstorbener konzipiert, sein auf die im Verlauf der Behandlung Bezug genommen wird. Das Spektrum der angewandten Praktiken reicht dabei von Schamanismus über Reiki bis hin zu Formen des Channelings wobei sich diese Ansätze in der Praxis vermischen und zu einer »Kultur des medialen Heilens« verdichten. Rechtlich bewegt sich mediales Heilen in Deutschland in einem Grenzbereich zwischen alternativer Medizin, Spiritualität und Scharlatanerie. Aufgrund dessen, betonte

Pätzold-Dorn, dass der öffentliche Diskurs um medikales Heilen in Deutschland stark polarisiert ist. Während Kritiker häufig von Täuschung oder Suggestion sprechen, heben sozialwissenschaftliche Perspektiven vielmehr die darin zum Ausdruck kommenden kulturellen Vorstellungen von Körper, Krankheit und Heilung hervor.

Um Ambivalenzen ging es dann auch im Vortrag des letzten Referenten, Dominik Hugel, der sich dem Verhältnis von Okkultismus und Nationalsozialismus widmete. Hugel zeigte auf, dass der NS-Staat einerseits die Parapsychologie dezidiert, bekämpfte, während andererseits ein pragmatischer Umgang mit okkulten Praktiken herrschte, sofern sie dem Regime dienlich erschienen. So nutzte etwa die deutsche Kriegsmarine nachweislich während des Zweiten Weltkriegs das sogenannte Siderische Pendel, um damit alliierte U-Boote aufzuspüren. Den historischen Nachweis für diese bislang unbekanntes Tatsache lieferten die eigenen Forschungen von Dr. Andreas Anton, einem wissenschaftlichen Mitarbeiter am IGPP, dem es gelang, die Existenz dieser Abteilung erstmals zu belegen.

Damit neigte sich unsere Exkursion allmählich ihrem Ende entgegen. Noch auf dem Weg zum Freiburger Hauptbahnhof begann sich eine bedeutungsschwere Leere in unseren Köpfen abzuzeichnen. Denn welche Gewissheit bleibt bei einer Forschung, die sich mit dem »Ungewissen« auseinandersetzt? Oder, um es in den Worten von Johann Wolfgang von Goethe auszudrücken: »Da steh ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor!«

Rückblickend verdichteten sich zwei Tage im »locus occultus« zu einer Erfahrung der Annäherung an ein Forschungsfeld, das sich – wie der

Forschungsgegenstand selbst – eindeutigen Zuschreibungen und Festlegungen entzieht. Wenn überhaupt, dann steht am Ende dieser kurzen Reise die zentrale Erkenntnis, jene Phänomene, Praktiken und Strömungen, die in der akademischen Forschung unter dem Begriff des »Okkultismus« oder der »Esoterik« subsumiert werden, nicht ausschließlich in ihrer Singularität zu erfassen und damit weiter zu isolieren, sondern im Zusammenhang mit ihren jeweiligen lebensweltlichen Kontexten zu betrachten. Der Begriff der »Lebenswelt« ist hierbei von besonderer Bedeutung, da er nicht nur kulturübergreifende Dimensionen umfasst, sondern auch die unterschiedlichen Grundlagen unserer Wissensproduktion sowie dessen, was jeweils als »Realität« verstanden wird, mit in den Blick nimmt. Das IGPP nimmt im deutschsprachigen Raum mit seiner interdisziplinären Forschung eine herausragende Stellung ein, da es diese komplexen Phänomene systematisch untersucht. Sein Beitrag zur Forschung gleicht dabei einer Expedition, die sich dem Gegenstand wie einer Insel aus verschiedenen Richtungen und Perspektiven wiederholt annähert, ihn kartographiert, ohne ihn vollständig zu vereinnahmen. Es bleibt somit weniger eine abschließende Antwort als vielmehr eine erhöhte Sensibilisierung für die Bedingungen, unter denen die Erforschung solcher Phänomene überhaupt gelingen kann.

Mit der Gewissheit dieser Ungewissheit und einer leichten Verspätung der Deutschen Bahn erreichten die Teilnehmenden der Exkursion schließlich am 16. Januar 2026 um kurz vor Mitternacht den verschneiten Bayreuther Hauptbahnhof – um von dort aus ihren eigenen »locus occultus« heimzuziehen.